

Vandenhoeck & Ruprecht

Heft 4 | 2015 | ISSN 2191-995X

INDES

ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND GESELLSCHAFT



Verschwörung

Marlon Barbehön Die Vermessung der urbanen Welt Franz Walter Brennstoff
für städtische Revolten Christa Müller/Karin Werner Der neue Urbanismus
Van Bo Le-Mentzel Wir brauchen weniger »Mehr«

Franz Walter, Verschwörung

Die Abteilung XII des MfS – Hüterin der wichtigsten Karteien und Archivbestände

Karsten Jedlitschka /
Philipp Springer (Hg.)

Das Gedächtnis der Staatssicherheit

Die Kartei- und
Archivabteilung des MfS

Archiv zur DDR-Staatssicherheit, Band 12
2015. 489 Seiten, mit 89 s/w u. 10 farb. Abb.
sowie 11 Grafiken, gebunden
€ 35,00 D
ISBN 978-3-525-31033-5



Die Abteilung XII besaß durch die Verwaltung der wichtigsten Karteien und Archivbestände eine zentrale Funktion im MfS-Apparat. Der Band stellt Entwicklung und Personal dieser Abteilung umfassend dar.

Als Hüterin der wichtigsten Karteien und Archivbestände des MfS besaß die Abteilung XII eine entscheidende Funktion. Die Autoren dieses Bandes schildern den kontinuierlichen Ausbau dieser Diensteinheit sowie Herkunft, Alltag und das elitäre Selbstbild ihrer hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Neben der Geschichte des Archivgebäudes in Berlin werden die elektronische Datenverarbeitung, die »Geheime Ablage«, das Karteiensystem und die Auslandseinsätze der Abteilung XII vorgestellt. Der Sammelband basiert auf umfangreichen Recherchen in den Akten des MfS.



Academic

Verlagsgruppe Vandenhoeck & Ruprecht | © 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783525800133 — ISBN E-Book: 9783647800134

www.v-r.de

EDITORIAL

≡ Felix Butzlaff/Matthias Micus

Alles, so scheint es, wird immer undurchschaubarer. Werden wichtige politische Anweisungen – öffentliche Investitionen, Steuern, Arbeitsmarkt, Außenpolitik etc. betreffend – noch von den nationalen Regierungen gegeben oder steuern in Zeiten der Globalisierung längst international verflochtene Konzerne den Kurs? Warum braucht Griechenland ein Milliardenpaket nach dem anderen, wohin fließt das viele Geld? Überhaupt: Wer ist schuld an den ganzen Krisen, von den Banken über den Euro und die Flüchtlinge bis hin zu VW?

Wir können es nicht mehr sagen. Damit einher geht ein Gefühl der Unsicherheit, das längst auch den Privatbereich erfasst hat. Das Tablet macht Fotos von uns, ohne dass wir es merken. Die Computer verfolgen uns überall hin. Durch Handys können alle unsere Bewegungen nachvollzogen werden. Die Presse soll informieren – aber steckt sie mit »denen da oben« nicht womöglich unter einer Decke?

Undurchschaubarkeit führt zu Unsicherheit, führt zu Misstrauen, führt zu Verdacht. Das sind die Ingredienzen des Verschwörungsglaubens. Irrend jemand, daran halten wir unverändert fest, muss ja verantwortlich sein, eben: Schuld haben. Und wenn sich konkrete Personen nicht oder nurmehr undeutlich identifizieren und krisenauslösende Entscheidungen immer weniger exakt benennen lassen, dann tritt an die Stelle des Einzelnen der Kollektivsingular: *die* politische Klasse, *die* globale Elite, *das* Finanzkapital. Und den darstellbaren Ort der Entscheidungsverkündung ersetzt das Arkanum des exklusiven Zirkels, des verschwiegenen Geheimbundes, ja des elitären Paralleluniversums. Denn dass hinter Beschlussfassungen weiterhin handfeste Interessen und Profitabsichten stehen, und seien sie dem Auge des Normalbürgers auch verborgen: Auch von dieser Gewissheit rückt der gesunde Menschenverstand nicht ab.

Und ist die Konjunktur des Verdachts denn verwunderlich? Ist unser Vertrauen in der Vergangenheit nicht bei allzu vielen Gelegenheiten erschüttert worden? Von Politikern, bei denen Rhetorik und Handeln unüberbrückbar auseinanderklaffen; von Unternehmern, die sich um das Gemeinwohl nicht scheren; von wissenschaftlicher Forschung, die sich als Bluff herausstellt; von Werbung, deren Verheißungen sich partout nicht einstellen wollen.

Im Übrigen ist die Gewissheit von lenkenden Kräften und untergründigen Strömen, die drücken, ziehen oder schieben, kein ausschließliches Signum

unserer Tage. Als dunkle Vorahnung durchzieht sie unsere Gesellschaften vielmehr seit ewigen Zeiten. Und seitdem sich der Mensch auf sein eigenes Urteil zurückverwiesen sieht und das Individuum zur zentralen Größe und zum letztgültigen Bezugspunkt geworden ist, seit diesem Moment schwand auch noch die Fähigkeit oder – je nach Blickwinkel – die Naivität, gläubig oder – wiederum abhängig von der Perspektive – blind zu vertrauen.

Die Entwicklung der westlichen Gesellschaften seit dem 19. Jahrhundert, die politische zumal, lässt sich insofern auch als Geschichte einer erodierenden vertrauensbasierten Integrationskraft beschreiben. Milieus, Vereine, Nachbarschaften, Familien – sie alle leiden unter der Individualisierung und der schwindenden Bedeutung lebenslang verpflichtender Solidarität. Die vielfach beklagte Vereinzelung ist bloß die Kehrseite des ursprünglich selbstgewählten Rückzugs der Einzelnen auf sich selbst. Und da wir mutmaßen, dass unsere Gegenüber genauso selbstbezogen denken und agieren wie wir, trauen wir ihnen – den Politikern, Journalisten, Unternehmern – schlichtweg alles zu.

Die Vertrauen stiftenden Leitplanken integrativer Weltbilder sind darüber brüchig geworden. Parteien, Gewerkschaften und Kirchen singen dieses Requiem seit Langem, manchmal enervierend laut, stets folgenlos. Die allgemeine Parole jedenfalls lautet gegenwärtig stärker denn je in der deutschen Nachkriegsgeschichte: Traue niemandem, erst recht nicht denjenigen, denen Entscheidungsmacht zuteilwird!

Wir merken das an vielen Stellen. Und in Maßen ist dieses Misstrauen die Basis jeder modernen Demokratie. Immerhin basiert das fundamentale Prinzip der Gewaltenteilung ja auf wechselseitiger Kontrolle. In parlamentarischen Demokratien, in denen die Trennlinie nicht zwischen der gesetzgebenden und der ausführenden Gewalt verläuft, sondern idealtypisch zwischen der Regierung und der sie stützenden Parlamentsmehrheit auf der einen, der oppositionellen Parlamentsminderheit auf der anderen Seite, besteht die Funktion dieser Opposition neben der Formulierung von Alternativen und Kritik ebenfalls in der Ausübung von Kontrolle. Das deutsche Grundgesetz schließlich und erst recht hat als Lehre aus den sogenannten Weimarer Erfahrungen ein System aus *Checks and Balances*, aus Kräftegleichgewichten und Kontrolleinrichtungen, festgeschrieben, das ein grundlegendes Misstrauen institutionell arrangiert und systemisch abbildet.

Misstrauen, heißt das, ist allgegenwärtig – und nicht per se schlecht, kontraproduktiv, gar undemokratisch. Dies zeigt sich paradoxerweise eben dort, wo es nicht oder zunehmend weniger hinreicht. Vom Misstrauen ausgenommen sind die Lautsprecher der Misstrauensartikulation. Die etablierten Parteien verlieren Mitglieder und Wähler, auf der anderen Seite boomen

populistische Bewegungen. Die Kirchen büßen rasant Zuspruch ein, spiritualistische Konventikel verbuchen dagegen Zulauf. Die Leute wenden sich desinteressiert ab, pseudo-investigative Bücher, die Licht in das Dunkel des vermeintlich Bösen zu bringen behaupten, erzielen Rekordauflagen. Die Menschen, so kann man also sagen, glauben, sie hängen nur in ungebremst abnehmendem Maße dem alten, etablierten Glauben an.

Wir widmen die aktuelle Ausgabe von *INDES* im Schwerpunkt mit dem Thema »Verschwörungen« einem markanten Phänomen dieses neuen Glaubens. Was macht das Verschwörungsdenken aus, wann lässt sich seriös von einer Verschwörungstheorie sprechen? Wer glaubt an Verschwörungen und wie wird dieser Glaube instrumentalisiert? Wie verändert sich der Verschwörungsglaube über Regionen und Epochen hinweg und in welcher Weise zeigt sich dieser Wandel? Diese und weitere Fragen thematisiert das vorliegende Heft. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen.

INHALT

1 Editorial

≡ Felix Butzlaff / Matthias Micus

VERSCHWÖRUNGEN

>> ANALYSE

7 Der Teufel ist ein Logiker

Verschwörung, Verwandlung und die Macht des Bösen
im Zeitalter der Aufklärung

≡ Sabine Doering-Manteuffel

14 Nichts ist, wie es scheint

Die Erfindung des modernen Konspirationismus in der Aufklärung

≡ Ralf Klausnitzer

25 Das Pegasus-Paradox

Die Ontologie von Verschwörungstheorien

≡ Karl Hepfer

33 Konspirative Wirklichkeiten

Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien

≡ Andreas Anton / Michael Schetsche

43 Im Klima der gefühlten Desinformation

Verschwörungsglaube in der weltanschaulich-religiösen
Gegenwartskultur

≡ Matthias Pöhlmann

51 Rückverzauberte Rationalitäten

Die Sehnsucht nach dem »Wärmestrom«

≡ Jöran Klatt

60 Nationale Erzählungen und Parteienwettbewerb in Deutschland

Von Profillosigkeit, Heimatverlust und Verschwörungsvorwürfen

≡ Holger Onken

73 Polen

Vaterland der Verschwörungspostel?

≡ Julia Walter

- 80 **Der Feind im Innern**
Stalinistische Schauprozesse und Verschwörungsdenken
im Kalten Krieg
≡ Ute Caumanns
- >> **PORTRAIT** 88 **Wilhelm Reich**
Von sterbenden Göttern und wundersamen Maschinen
≡ Tobias Neef
- >> **INSPEKTION** 103 **»Parteifeinde« und »Agenten des Imperialismus«**
Aus den Jahren der Zerschlagung aller sozialdemokratischen
Traditionen im ostsächsischen Freital, das heute eine Hochburg
von Pegida ist
≡ Franz Walter
- >> **KOMMENTAR** 118 **Der Staat soll alles können, aber nichts dürfen**
Das Dilemma der Geheimdienste in Zeiten des *Cyberwar*
≡ Wolfgang Krieger
- PERSPEKTIVEN**
- >> **ANALYSE** 127 **Willkommenskulturen in Ostdeutschland**
Flüchtlinge, Flüchtlingsbilder und Flüchtlingsgegner
≡ Frank Eckardt
- >> **DEBATTE** 135 **Paradoxien der Klimadiplomatie**
Welten und Weltbilder im Wandel
≡ Frank Uekötter
- >> **INTERVIEW** 143 **»Forschungsförderung muss Erwartungs-
durchbrechungen erwartbar machen«**
Ein Gespräch über Freiheitsräume und Innovationsdynamiken
in der Wissenschaft
≡ Peter Strohschneider

SCHWERPUNKT:
VERSCHWÖRUNGEN



DER TEUFEL IST EIN LOGIKER

VERSCHWÖRUNG, VERWANDLUNG UND DIE MACHT DES BÖSEN IM ZEITALTER DER AUFKLÄRUNG

≡ Sabine Doering-Manteuffel

»Der Teufel ist ein Logiker«, behauptet der Dichter Heinrich Heine, »und über seine Gestalt lässt sich in der Tat nichts Genaueres angeben«. ¹ Gibt es eine bessere Camouflage für Verschwörungen jedweder Art? Wenn das Böse in Allergestalt und in jedermanns Gewand erscheinen kann, so lauert es auch überall. Unter dieser Voraussetzung mag es ein Leichtes für den Teufel – die Urgestalt des Bösen – sein, durch das Zwielficht der Verwandlung seine Taten zu verschleiern. Verwandlungsgestalten haben in der europäischen Erzähltradition immer den Ruch des Unheimlichen und Numinosen. Sie sind Zwischenwesen zwischen Mensch und Tier, zwischen Kultur und Natur oder zwischen Diesseits und Jenseits, dem Leben und dem Tod.

Durch die dem Teufel zugeschriebene Fähigkeit, sich den Menschen in verschiedenen Gestalten zu zeigen, um sie vom Pfad der Tugend abzubringen und einzuschwören auf die Gesetze der Zerstörung, der Gewalt, der Sittenlosigkeit und Sünde, bediente er sich eines besonders gemeinen Tricks. Er erschien in Flugschriften und Sagen der Vormoderne paradoxerweise häufig als harmlose Figur, als Kaufmann und Kartenspieler, als Steinmetz und Galan, als Doppelgänger oder »alswie eine große *Brumfliege*« (Jean Paul). Einer einfachen Magd trat »der laidige Satan« in »Schneiders gestalt« entgegen. Seither kam »auß ihrem Mund ein zweyspitzige Zungen herfür gerectt«. ² Einem liebestollen Freier erschien der Teufel nach einem Kölner Druck aus dem Jahr 1693 auf einer der Pariser Brücken gar als feine Dame: »Kaum hat er eine Viertelstunde da auffgepasset/so kömmt eine über alle massen schöne/und mit einer gantz sondern hohen Fontange und rarer Kleidung von der neuesten Façon wohlgezierte Dame zu ihm getreten/grüsset ihn mit einem freundlichen und lächlenden Bonjour, und fraget ihn/ob er ihr nicht ein gut Logier wüste zuzuweisen.« Die Geschichte nahm ein böses Ende, der

1 Heinrich Heine, Elementargeister. Neuauflage hg. v. Karl-Maria Guth, Berlin 2013, S. 30 (nach der Originalausgabe Paris 1834/1837). Die Bemerkung geht auf den 27. Vers der Hölendarstellung in Dantes »Göttlicher Komödie« zurück: *Tu non pensavi ch'io loico fossi*.

2 Warhafftige Historische Abbild: und kurzte Beschreibung/ was sich unlangst in des Heyl: Reichs Statt Augspurg/mit einer ledigen/von einem stummen Teuffel besessen Weibsperson/ und ihren zweyen zauberrischen Watterinnen zugetragen: auch wie endlich durch sonderbahre schickung Gottes alles offenbar worden; und dahero mit verwunderung erschrocklich anzuhören ist. Augspurg 1654 (Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts [im Folgenden VD17 abgekürzt]: VD17 23:675370B).

Teufel gab sich zu erkennen, der Edelmann erschrak beinahe zu Tode im Angesicht seiner wahren Buhlschaft und versuchte verzweifelt, Hilfe bei einem Pfarrer zu finden. Die Fontange, die modisch hohe Damenperücke aus der Zeit Ludwig XIV., sei dem Teufel sehr zupassgekommen, denn unter ihr ließen sich die Hörner besonders leicht verstecken. Der Autor resümierte dann auch, »was der Teuffel vor ein listiger Affe ist«³. Die massenhafte mediale Verbreitung solcher Anekdoten trug die Nachrichten vom listigen Affen und seinen Ränken in alle Winde.

Der Teufel lockte sein Opfer in die Falle und zog es in seinen Bann. Das Ziel lautete: Die Zahl derer zu mehren, die das Böse in die Welt bringen, deren Seele kalt und verschlossen ist und die sich der großen Bewegung des Unheilbringers anschließen. Was könnte da besser geeignet sein, den Glauben an Verschwörungen mit der jenseitigen Welt zu nähren, als die Geschichten von der Personifikation des Teufels im Gewand des braven Bürgers? War das gar eine Metapher für die Schlechtigkeit der ganzen diesseitigen Welt?

Viel ist über den Teufel und seine Schandtaten geschrieben worden. Das Für und Wider des Glaubens an seine Existenz hat ganze Generationen von Aufklärern und Theologen beschäftigt, bis er schließlich, am Ende des 18. Jahrhunderts, vor der Hexenversammlung seinen Rücktritt selbst bekannt gab – mit der Begründung, ihm lägen die Antihexentraktate des Hallenser Juristen Christian Thomasius (1655–1728) zu sehr im Magen und der Glaube an seine Macht schwände unter den Zeitgenossen beständig. In einem bewegenden Traktat erklärte der Teufel, dass er ab sofort nicht mehr in dem bekannten rußgeschwärtzen Gewand und in Bocksgestalt sein Unwesen treiben, sondern einer neuen Profession im Stil der Zeit nachgehen werde: Er werde nun Autor werden und seine Zunft werde sich fortan von der Druckerschwärze nähren. Dabei berief er sich darauf, dass ohnedies »schreckliches Zeug in den Buchläden zu finden«⁴ sei. In diesem Milieu fände auch er in Zukunft ein gutes Auskommen.

Der Gestaltwandel vollzog sich also ein letztes Mal vor den Toren des neuen Zeitalters der Rationalität, in dem wir noch heute zuhause sind. Geschmeidig scheint der Herr der Finsternis jedenfalls zu sein. Karl Kraus greift dieses Motiv in seinem Traktat über den »Hexenprozeß von Leoben« zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch einmal auf. Darin fragt er nach der Verurteilung einer Dirne: Ist es »... Nostalgie nach dem Mittelalter, die in der Gerichtsbarkeit des Volkshasses sich heimlich kündigt? Wie müssen wir jene aufgeklärten Zeiten beneiden, in denen der Zauberin bloß physische Qual bereitet, aber der Pranger europäischer Publizität erspart wurde. [...] Aber die Technik des Hexenprozesses hat durch die Erfindung der journalistischen Schwarzkunst

3 Wahre Abbildung Eines Teuffels: Welcher sich unlängstens einem Frantzösischen Edelmanne in Gestalt einer schönen Dame praesentieret, Cöln 1693 (VD17 3:651548E).

4 Amandus Gottfried Adolf Müllner, Spuckereyen des Teuffels in Prosa und Poesie. Abschiedsrede an die Hexenversammlung auf dem Blocksberge, Greiz 1788, S. 64.

eine unerhörte Vervollkommnung erfahren. Denn die Hexenrichter müssen die Publizität nicht fürchten, die ihre Ruchlosigkeit bekanntmachen könnte, sondern benützen sie, weil sie die Pein der Angeklagten vergrößert. Durften die Folterwerkzeuge bloß Geständnisse herauspressen, so dient die Druckmaschine der Verbreitung jener schmerzlichen Fragen, die als Eingriff in die privateste Sphäre einer Frau Sinn und Wirkung verfehlten, wenn sie bloß vom Richter zur Angeklagten gesprochen wären. Durch tausend Zeitungsberichte einer Welt voll Bosheit kundgemacht, wiegen sie wohl die Qual »unter die Arme gebrannter Schwefelfedern« auf.«⁵ So Karl Kraus in seiner Kolumne über die juristische und publizistische Variante der Teufelsverwandlung.

TEUFELSWERKE – VON DER VOLLZEITBESCHÄFTIGUNG ZUM NEBENERWERB

5 Karl Kraus, Sittlichkeit und Kriminalität, Wien u. Leipzig 1908, Bremen 2012, S. 113.

6 Heine, S. 30.

7 Der achte Teil aller teutschen Bücher und Schrifften des theuren seeligen Mannes Gottes, Doc. Martini Luther [...]. Altenburg in Meissen 1662, S. 988.

8 Die drey erschrockliche W Wasser/Wetter und Wind: Damit Gott der Allmächtige in diesem theilenden Tausend sechshundert und acht und neunzigsten Jahr die im Argen liegende Welt bezeichnen/und zur Warnung vor den unausbleiblichen und erfolgenden härtern Straffen voran schicken wollen, Leipzig 1698 (VD17 1: 640164H).

9 Rupert Gansler, Lugenschmid/ Das ist: Unter dem Schein der Warheit verborgener anjetzo aber entdeckter Welt-Betrug: Dem günstigen Leser Zu dem Predig-Ambt/mit Biblischen Historien/neuen Concepten/Theologisch- und Philosophischen Discursen; Mathematisch- Juridisch- und Medicinalischen Anmerckungen/Politischen Staats-Reglen/seltzamen Begebenheiten/und denckwürdigen Sinn-Bildern, Augspurg 1700.

Verfolgen wir seine Machenschaften ein wenig über jene Zeit hinweg, in der er, der alte Verschwörer und Verführer, in Turbulenzen geriet, die seine Macht infrage stellten, das Zeitalter der Aufklärung. Aber habt Acht! Denn der Teufel ist ein Logiker und über seine Gestalt lässt sich in der Tat nichts Genaueres angeben: »Finde ich doch in der ›Daemonologia‹ von Horst«, so Heinrich Heine, dass »der Teufel sich sogar zu Salat machen könne«.⁶ Und Martin Luther polterte einst: »Wieviel meinstu/sind wol teuffel gewest im vergangenen Jahr/auf dem Reichstage zu Augspurg?/Ein jeder Bischoff hat so viel Teuffel mit sich dahin gebracht/so viel ein Hund Flöh hat ...« Aber Gott schickte genügend Engel herab, hieß es, die das Problem schließlich in den Griff bekamen. Martin Luther war jedoch überzeugt: »Der Teuffel ist stark an Vernunft/Macht und Weisheit.«⁷

Von der Macht, der List und dem Teufelspakt ist noch viel die Rede in den Flugschriften, Traktaten und geistlichen wie weltlichen Schriften des späten 17. und des 18. Jahrhunderts. Von den Buhlschaften, aber auch vom üblichen Tagesgeschäft, dem Verführen zu bösen Taten aller Art. Gemessen jedoch an den Maßnahmen des strafenden Gottes, der die »drey erschrocklichen W/Wasser, Wetter und Wind«⁸ in großem Stile vom Himmel kommen lassen kann, wenn er den Menschen zur Buße und zur Umkehr verleiten will, kann der Teufel ziemlich wenig anrichten. Rupert Gansler, ein Augsburger Prediger, weiß um das Jahr 1700 zu jedem Monat eine schauerliche Geschichte zu erzählen über den strafenden Gott – Geschichten vom Tod und Verderben. Einmal predigt er von der Kanzler herunter gegen das Fastnachtstreiben, genau genommen gegen das Verkleiden: »Oh thorrechte Welt! du vulcane mach dich fertig mit Blitz- und Donner-Keul. Es muß gestraffet seyn.«⁹ In der Macht des Teufels erkennt man aber keine Großtaten; jedenfalls kann

dieser die Elemente nicht in Bewegung setzen wie der Gott des Lichts, wenn diesem die schlechte Moral der Erdenbürger die Zornesröte aufsteigen lässt.

Der Teufel ist eben trotz seiner gefährlichen Ränkespiele nur ein kleines, obskures und trübes Licht und der Zorn gehört überdies zu seinen Wesensmerkmalen. Er sät gern Unrat unter Nachbarn und lässt in manchem Kuhstall die Milch verderben. Er entzweit die Menschen und macht sie bösgläubig. Einige von diesen Märlein stammen ebenfalls aus der Feder von Kanzelpredigern, die ihrem Kirchenvolk am Sonntag ein paar deftige Bauernpredigten auftischten. Man wetteiferte in der Schilderung dunkler Mächte, die sich auf die Sünder werfen, um mit ihnen gemeinsam das Schlechte in die Welt zu bringen. Und immer noch hat der Teufel, und so zieht es sich durch das Jahrhundert der Aufklärung hindurch, die Macht der Phantasie auf seiner Seite, immer noch glaubt man an seine Übernatur und immer noch müssen vornehmlich Frauen unter den Denunziationen leiden, die über den Umgang mit seiner Person kolportiert werden.

Auch im 20. Jahrhundert kursieren die Geschichten seiner Untaten vornehmlich in den hinteren Winkeln abgelegener Landstriche wie zum Beispiel in den Dörfern der Waldkarpaten, in der »mythoepischen Erzählwelt« altösterreichischer Holzknechte. Die Bewohner des Wassertals kannten bis weit in die Nachkriegszeit hinein »tär Teiwl« noch in vielerlei Gestalt: als Katze, »als Kavalier, Wandersmann oder reiche[n] Händler«. Er suchte Verbündete, wurde aber auch betrogen und verprellt. Längst war seine Macht gebrochen und zum Schluss konnte er selbst bei den Oberwischauer Zipsern keinen Stich mehr machen; denn diese wanderten aus in die globalisierte Gegenwart bundesdeutscher Städte und ließen die alten Fabeln und Mären einfach zurück. Sogar in den Waldkarpaten gibt es nunmehr keine Wohnstatt für den bocksfüßigen Unheilbringer.¹⁰

Doch was war in der Zwischenzeit mit dem Teufel und seinen Buhlschaften geschehen, bevor er sich in den okkulten Untergrund der Mythopoesie zurückgezogen hat? Was ihm am Ende die drei Goldenen Haare aus dem Schopf gezogen hat, sind die Wirkung allgemeiner Begriffe und die Systematik erkenntnisgestützter Denkstile. Da passt etwas nicht mehr zusammen: die trockene Kost der Abstraktion, die auf der Frage gründet, was Natur und Kosmos im Innersten zusammenhält, mit den rußgeschwärmten Ammenmärchen der altvorderen Erzählwelt.

Ja, es sind die Max Weber'sche »Entzauberung der Welt« und die prinzipielle »Beherrschung aller Dinge durch Berechnung«, die ihm den Garaus machen und die alte Sage von der Verschwörung mit dem Fliegengott verklungen lassen. Großen Anteil an den verstummenden Weisen über die Werke

¹⁰ Anton-Joseph Ilk, Die mythoepische Erzählwelt des Wassertales, Wien 2009 [Diss.], S. 178 f.

des Teufels hat der Amsterdamer Prediger Balthasar Bekker (1634–1698). Vernunftbegriffe auf der Grundlage der Philosophie Descartes', eine Wertschätzung für das Gedankengebäude der Mathematik und ein Gottesbild vom vernünftigen Gott prägen sein Hauptwerk »De Betoverde Wereld«, erstmals erschienen zwischen 1691 und 1693 in Leeuwarden und bestehend aus vier Büchern. Der Teufel verliert seine Wesenheit – denn Dinge, die über die Natur hinausgehen, gehören zu Gott – und damit verliert er auch die ihm zugeschriebenen Fähigkeiten, mit den Menschen einen Pakt zu schließen. Wenn das alles nicht mehr gelten soll, dann gibt es auch kein Hexenwerk, das auf der Grundlage eines solchen Paktes beruht.

Der Mensch kann zwar böse sein, das bezweifelt der Prediger gar nicht; aber der Grund dafür läge nicht im Kontrakt mit dem Teufel. Daraufhin brach eine publizistische Welle los des Für und Wider dieser Lehrmeinung. Als sich die Frühaufklärung gegen ihren Mittag wendete, da wandelte sich auch das Bild vom Teufel mehr und mehr zu einer Vorlage für die Schmonzetten und die Lustspielbühne, für das Rokoko-hafte, für den herumstolzierenden Gecken, der so manches galante Abenteuer im verbotenen Gelände einfädelt und der nur eine Angst hat, nämlich dass man ihn an seinem Pferdefuß erkennen könnte. Aus dem Antichrist wurde der Antimoralist, eine umherirrende Figur mit nicht mehr als niederträchtigen Absichten.

LIST UND LUSTSPIEL – DER TEUFEL ALS PANTOFFELHELD

»Soweit ich weiß«, so der Königlich Dänische Hofmedicus Johann Clemens Tode, »hat noch kein dramatischer Schriftsteller einen Eheteufel auf die Theaterbühne gebracht.« Um diesem Versäumnis endlich abzuhelpen, verfasste er 1784 ein stolperndes Stückchen mit dem Titel »Der Eheteufel oder der Bankerott«. Hier tritt die verlogene Zofe Bolette als Kammerdienerin einer vornehmen Kopenhagener Kaufmannsgattin auf, die Unrat zwischen dem Ehepaar sät. Herr Banks, der Ehemann, will nach 13 Ehejahren seine Gattin wieder für sich gewinnen und wissen »wie ich mein Haus von diesen Galanen säubere«¹¹. Doch er selbst hat den meisten Dreck am Stecken, hat er sich doch mit Bolette verbündet, die er für ihre Spionage in den geheimen Gemächern seiner Gattin gut bezahlt: »Nu, das kann man einen Teufel von Kammermädchen nennen. Wie ist es möglich, daß zwischen zwey Eheleuten, die eine solche Ohrenbläserinn, eine solche Aufwieglerin, eine solche Betriegerinn um sich haben, und ihr beyde glauben, Fried und Einigkeit seyn kann?«¹² Der Teufel wird zur Kanaille und dem Ehepaar wird irgendwann klar: »Es wird nie hier im Hause Ruhe und Einigkeit bis wir den Satan fortgejagt haben.«¹³

11 Clemens Johann Tode, Der Eheteufel oder Der Bankerott, Leipzig 1784, S. 1.

12 Ebd., S. 35.

13 Ebd., S. 80.

Der Rest der Geschichte ist ebenso zum Vergessen wie der vordere Teil, wäre da nicht ein Indiz, dass der Teufel des Herrn Tode im Jahre 1784 zu einer ziemlichen Lachnummer verkommen war. Eine Aufwieglerin aus der Dienerschaft also, eine verblassende Verwandlungsgestalt, die sich kaum noch auf die alte List versteht und schließlich den Kürzeren zieht. Der Fürst der Finsternis ist auf der Bühne längst zum Tappelbruder Unrat im Zofengewand mutiert.

Die Oberwischauer Zipser in den Waldkarpaten mussten sich hingegen noch zwei Jahrhunderte länger mit ihrem echten »Teiwl« herumschlagen. Was sagt das aus? Nichts weiter als die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, eine Phasenverschiebung der Denkmodelle und Klassifikationen der natürlichen und kulturellen Umwelt unter verschiedenen Kulturträgern Europas. Aus der großen Verschwörung, den Ritten zum Blocksberg, dem Hexentanzplatz und den Wellen von Prozessen gegen Unschuldige wurde in den Zentren der Aufklärung eine Vorlage für die Lustspielbühne.

Und dann gab es auf den deutschsprachigen Bühnen kein Halten mehr für die Miniaturausgabe des einst so mächtigen Fürsten der Finsternis. Er stolperte sich buchstäblich von Akt zu Akt. Am sächsischen Hoftheater in Dresden bspw. ist »der Teufel ein Hidraulikus« und purzelt mit einem »Wirtschaftsbeamten«, einem reisenden Studenten und dem hübschen Hannchen übers Parkett. Wilhelm, der Student, versucht es bei Hannchen gegen den forschen Ingenieur so: »Unbesorgt, liebes Hannchen; ein Mann wie ich kann den Teufel mahlen wie er will. Schwarz, weis, roth, blau, grün. Er kann im lichten Gewande erscheinen oder dunkel wie die Nacht. Im gestickten Kleide oder im Bettlerkleide.«¹⁴ Oder eben wie der Hidraulikus. So kann man sich auch an eine schmucke Dirn heranschleichen. Zumindest hat der Student noch etwas vom alten Wissen über den Teufel bewahrt, schwarz, weis, roth, blau, grün: Das ist doch schon etwas.

»Ihr seyd mir kein Teufel nicht. Ihr seyd ein Spitzbube«, bricht es aus »Lady Sarah« im Lustspiel »Die zweyte Heirath« heraus, als eine Teufelslarve hinter dem Lehnstuhl ihres Gemachs hervortritt und fortwährend »Bah Hu« schreit. Als ob das Auftreten einer Teufelslarve oder eines echten Teufels einen großen Unterschied machen würde. Aber es war eben doch nur »Robert«, der sie wieder auf den Pfad der Tugend lenken wollte. Weiterhin bevölkerten die Bühne ein »Sir Supplecoat«, ein »Projectmacher« namens »Plausible« und jede Menge listige Bedienstete, die alles erlauschten. Bah Hu! Mehr geht nicht in diesem Durcheinander aus Intriganten und Moralaposteln, und zum Schluss wird alles gut. Aber wir nähern uns ja auch, es ist jetzt schon das Jahr 1809, den großen und kleinen Kinderschreckfiguren, dem Teufel in

14 Johann Friedrich Ernst Albrecht, Der Teuflein Hidraulikus. Ein Lustspiel in drei Akten. Nach dem Bettelstudenten fürs Sächsische Hoftheater bearbeitet, Leipzig 1795, S. 54.

seinem pädagogischen Gewand.¹⁵ Die Revolution ist jedenfalls vorüber und die hat der wahre Teufel vermutlich im publizistischen Untergrund überlebt. Seine alte Larve zeigt sich zwar noch hier und da auf der Theaterbühne, aber der gerissene Verwandler hat sich längst in andere Gefilde zurückgezogen.

Freilich, als Satire verspürt der Teufel auch bei Christian Dietrich Grabbe in den 1820er Jahren noch den Drang, eine Heirat zu verhindern, nachdem er aus seiner Unterkühlung aufgewacht ist, die ihm die Sommerhitze zugefügt hatte. Bevorzugt sitzt er im Kamin des Schlosses, um sich aufzuwärmen; denn neugierige Naturforscher haben ihn aus der Erstarrung gerettet und Mutmaßungen über den unansehnlichen Kadaver angestellt, der auf ihrem Tisch gelegen hat. Auch sie hielten das seltsame Wesen entweder für einen Schriftsteller, einen Rezensenten, gar einen Theaterkritiker oder aber eine Pastorentochter. Nur einer erkannte in der eigenartigen Gestalt den Teufel, aber die anderen zweifelten am rechten Zeitalter: »Der Teufel paßt nicht in unser System«, heißt es in der dritten Szene des ersten Aktes. Der Teufel selbst gibt sich als Generalsuperintendent aus und spielt diese Rolle mehr oder minder perfekt, um an sein Ziel zu kommen. Aus dem Lustspiel war zwar eine Gesellschaftskritik geworden, aber der Leibhaftige war immer noch mit von der Partie.¹⁶

Der Teufel passte dann doch ins System und änderte seine Gestalt fort und fort: Im Laufe der Geschichte, die er selbst, laut Christian Dietrich Grabbe, auf fünfmal hunderttausend Jahre bemisst, war er Brummfliege und Kavalier, Schneidergeselle und Küchenmagd. Und endlich ein Schreiberling. Wer also glaubt, dem Fürsten der Hölle sei es nicht heiß genug unter den Menschen der heutigen Zeit, der habe Acht! Denn der Teufel ist ein Logiker und über seine Gestalt lässt sich in der Tat nichts Genaueres angeben.

15 Die zweyte Heirath. Ein Lustspiel in fünf Akten. Gedruckt zu Amsterdam im Kunst- und Industriecomptoir 1809, S. 598.

16 Christian Dietrich Grabbe, Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung, entstanden 1822, Erstdruck in: Dramatische Dichtungen, Frankfurt a. M. 1827, Uraufführung am 07.12.1876 in Wien.



Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel, geb. 1957, ist Ethnologin mit dem Schwerpunkt auf das Europa der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Dabei setzt sie sich auseinander mit Denkmodellen, Logiken und Weltanschauungen sowie der Frage, was das Denken steuert. Seit 2011 ist sie Präsidentin der Universität Augsburg.

NICHTS IST, WIE ES SCHEINT

DIE ERFINDUNG DES MODERNEN KONSPIRATIONISMUS IN DER AUFKLÄRUNG

≡ Ralf Klausnitzer

Wer erinnert sich noch an den nicht unbeträchtlichen Erfolg des US-amerikanischen Schema-Literaten Dan Brown? Am 15. September 2009 erschien bei der Random-House-Tochter Doubleday sein Roman »The Lost Symbol« – und brach schon am ersten Verkaufstag mit einer Million umgesetzter Exemplare einen Rekord. Der Thriller, in Deutschland zum Start der Frankfurter Buchmesse am 14. Oktober 2009 veröffentlicht, kreiste um die geheimnisumwitterte Rolle der Freimaurerei in Geschichte und Gegenwart der USA. Wie in den Vorgängern »Angels & Demons« und »The Da Vinci Code« war auch diesmal wieder der Kunsthistoriker und Symbolforscher Robert Langdon unterwegs, um mithilfe von Kryptografie und Semiotik ein Wissen aufzudecken, das die moderne Welt in ihren Grundfesten erschüttern sollte. Und wieder ist er nicht nur dem Imperativ zur Enthüllung einer verborgenen Wahrheit gefolgt – »Reveal the Truth!« –, sondern auch den Maximen eines Verschwörungsdenkens, dessen Ursprünge viel weiter zurückliegen, als dem Autor selbst und den meisten seiner Leser wohl bewusst gewesen ist.

Bereits Browns 2003 erschienener und weltweit über achtzig Millionen Mal verkaufter Roman »The Da Vinci Code« hatte seinen kommerziellen Erfolg weniger besonderen ästhetischen Qualitäten oder herausragenden intellektuellen Ansprüchen zu verdanken. Auch der Absatz dieses Werkes, das in einer Vorbemerkung unter dem Titel »Fakten und Tatsachen« den authentischen Status zentraler Textelemente reklamierte, war vielmehr Resultat einer Marketing-Maschine und des vollmundigen Versprechens, die laut Klappentext »größte Verschwörung der letzten 2000 Jahre« aufzuklären – wozu dann auch alle konspirationistischen Register gezogen wurden. Gegen den Harvard-Professor Robert Langdon und die Kryptologin Sophie Neveu agierten scheinbar omnipotente Drahtzieher weitreichender Pläne mit willigen Vollstreckern; mysteriöse Zeichen und chiffrierte Botschaften waren zu entziffern, um ein Geheimnis aufzudecken, welches eine Umkehr des gesamten christlichen Weltbildes bedeuten sollte: Jahrhundertlang habe die institutionalisierte Kirche die Überlieferungen darüber unterschlagen, dass der Menschensohn Jesus und Maria Magdalena verheiratet gewesen seien

und ein Kind gehabt hätten. Aus machtpolitischen Gründen habe der Klerus zugleich versucht, die Nachkommen dieser Ehe auszurotten – und damit auch alle Bedeutungen des Weiblichen aus der christlichen Kultur zu tilgen. Doch wird nicht nur die »größte Verschleierungsaktion in der Geschichte der Menschheit« (so der Romantext) aufgedeckt. Im Wettlauf mit den Drahtziehern und Exekutoren des konservativen katholischen Ordens Opus Dei setzen sich mit Langdon & Co. schließlich zudem die Angehörigen der Geheimgesellschaft Prieuré de Sion durch, die ihre Mission zur Wahrung des Wissens um die Identität des Menschen Jesus und seiner Nachkommen auch gegen Widerstände erfüllen können.

Zugleich brachte dieser in Deutschland unter dem Titel »Sakrileg« veröffentlichte Roman eine einträgliche Verwertungsindustrie samt Erläuterungen und Imitationen, *Computergames* und Verfilmung hervor; allein der flauere Hollywood-Streifen mit Tom Hanks in der Hauptrolle spielte 758 Millionen Dollar ein. Selbst ein Plagiatsprozess und Boykottaufrufe durch Amtsträger der katholischen Kirche schaden nicht. »The Lost Symbol«, Produkt fünfjähriger Recherchen, kopiert dann den Plot des Vorgängers nahezu vollständig; auch wenn die hier auf zwölf Stunden verkürzte Handlungszeit die Ereignisse zusammendrängt. Wieder wird der Harvard-Professor Robert Langdon in einen mysteriösen Fall verwickelt, der sich als raffiniertes Komplott zur Erlangung streng geheimen Herrschaftswissens erweist: Sein väterlicher Freund Peter Solomon, wie schon George Washington und zahlreiche andere Gründerväter der USA ein Freimaurer und als Angehöriger des 33. Grades in vermeintlich uralte Kenntnisse eingeweiht, ist entführt worden; um dessen Leben zu retten, muss Langdon in die unterirdischen Gänge von Washington D.C. eintauchen und dieses Geheimwissen zutage fördern. Wie schon der Vorgängerroman entfaltet »The Lost Symbol« nun die scheinbar verwirrende, doch schließlich ohne größere Überraschungen aufgelöste Suche nach diesem verborgenen Wissen, das unendliche Macht verspricht und darum auch von nationalem Interesse ist. Wie schon im »Da Vinci Code« wird der Symbologe misstrauisch von Organen der staatlichen Sicherheit observiert. Und wie zuvor agiert ein scheinbar omnipotenter Gegenspieler, der vor keiner Brutalität zurückschreckt. Im Kampf gegen den zugleich von der CIA verfolgten Kidnapper findet Dan Browns Held Robert Langdon wiederum typische Verbündete: Katherine Solomon, die Schwester seines gekidnappten Mentors, laboriert in ihrem Institut für Noetische Wissenschaften an Prozeduren zur mentalen Steuerung physischer Prozesse. Dass die vermeintlich uralte Weisheit der Freimaurerei und moderne Noetik – die nicht weniger anstrebt als eine Beherrschung der subatomaren Welt durch die Kraft gebündelter

Gedanken – im Verlauf der zwölfstündigen Jagd zusammenfinden, kann den Leser kaum verwundern. Zu eindeutig hat der Autor seinen Plot konstruiert, zu flach und ohne jede Tiefenschärfe seine Figuren und ihre Konstellationen angelegt. Sobald Emotionen jenseits des obligaten Erschreckens aufkommen, taucht garantiert ein Bösewicht auf. Wenn Gespräche oder Reflexionen die Grenze der Falllösung überschreiten, erzwingen plötzliche Einbrüche von Gewalt ihren Abbruch. Selbst die unterirdischen Gänge, Kammern und Tempel der US-amerikanischen Hauptstadt vermitteln nur selten den Eindruck eines geheimnisvollen Untergrunds; sie bleiben konstruierte Elemente einer gleichsam am Reißbrett des Erfolgs entworfenen Romanwelt.

Damit ließe sich schließen, wenn der Roman und sein kommerzieller Erfolg nicht noch einiges mehr verrieten. Denn ohne Zweifel verweist dieses Werk, das schon am 25. September 2009 die Spitze der New-York-Times-Bestseller-Liste für *Hardcover Fiction* besetzte, auf tiefer liegende Bedürfnisse. Es ist Resultat und zugleich Katalysator einer Populärkultur, die angesichts fortschreitender Banalisierung des Alltags bei zunehmender Undurchschaubarkeit politischer und ökonomischer Systeme nach inszenierten Geheimnissen und deren wortreicher Enthüllung verlangt. Die symbolüberfluteten Untergrund-Geschichten aus dem Computer Dan Browns erfüllen diese Wünsche. Sie schreiben ein Verschwörungsgedankenfort, das im Land der schon paranoiden Furcht vor der eigenen Regierung lange zuvor bizarre Blüten getrieben hat (und noch immer treibt). Und doch sollte man sich hüten, diese und andere Werke als Produkte einer konspirationssüchtigen Fiktionsindustrie »made in USA« zu stempeln.

Verschwörungsszenarien der Gegenwart haben vielmehr eine Geschichte, die in der europäischen Aufklärung beginnt, die nicht nur ein Zeitalter des Selbstdenkens und der reinen Vernunft, sondern auch eine Zeit vielfältiger Recherchen nach verborgenem Wissen und arkanen Kenntnissen begründet hat, welche sich immer auch mit der Suche nach unsichtbaren Drahtziehern hinter den sichtbaren Verwerfungen einer zunehmend komplexeren Gesellschaft verbunden haben. Diese Bewegungen – von deren Intensität wir uns heute kaum mehr eine Vorstellung machen – kulminieren im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Während Adam Weishaupt an der Universität Ingolstadt am 1. Mai 1776 den Bund der Perfektibilisten gründet und die Repräsentanten der neuenglischen Kolonien in Philadelphia am 4. Juli die Unabhängigkeitserklärung verabschieden, laborieren europaweit vernetzte Freimaurerlogen an Projekten zur Regeneration angeblich verschütteter Weisheiten vorchristlicher Herkunft. Im gleichen Jahr 1776 erscheint Adam Smiths wirtschaftswissenschaftliches Grundlagewerk »An Inquiry into the Nature and Causes of

the Wealth of Nations«. Diese Untersuchung über die Natur und die Gründe des Reichtums der Nationen formuliert im zweiten Kapitel des vierten Buches eine Aussage, nach der das Wirken einer »invisible hand« die Gesamtheit der individuellen Intentionen so koordiniere, dass die Tätigkeiten selbstbezogener Einzelsubjekte in gesellschaftliche Wohlfahrt mündeten.¹ Während der schottische Steuereintreiber auf die traditionsreiche Metapher der »unsichtbaren Hand« zurückgreift, um zu zeigen, wie das egoistische Bestreben des Einzelnen das allgemeine Wohl (den *Commonwealth*) einer Gesellschaft befördere (weil eine verborgene Steuerungsinstanz gleichsam hinter dem Rücken der Wirtschaftssubjekte wirke und ohne Rücksicht auf deren Intentionen ein allgemeines Gleichgewicht herstelle), bestimmt der deutsche Philosoph Immanuel Kant die Aufklärung als »Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit«² – um nur wenige Sätze nach dieser immer wieder zitierten Bestimmung vor einer Verschwörung gegen das Emanzipationsprojekt zu warnen.³ Neben Kant kämpfen die Herausgeber der *Berlinischen Monatsschrift*, Friedrich Gedicke und Johann Erich Biester, gegen die verborgenen Netzwerke, die untergründig und scheinbar omnipotent, unsichtbar und vermeintlich omnipräsent ihr Projekt einer umfassenden Aufklärung bedrohten. Als protestantische Propagandisten der Vernunft ermitteln sie seit Beginn der 1780er Jahre vermeintlich konspirative Widersacher, die sich der aufklärerischen Geheimgesellschaften bemächtigt und Potentaten wie den preußischen König Friedrich Wilhelm II. manipuliert haben sollen.

Doch auch die Gegenseite ist nicht untätig: Katholische Gegner der Aufklärer observieren den Illuminaten-Orden von Adam Weishaupt, der sich mit jesuitischen Praktiken der Selbst- und Fremderforschung als Speerspitze radikaler Reformen in Szene setzt und als »Staat im Staate« massives Misstrauen weckt. Von »unterirdischen Gängen, Kellern und Cloaken«, welche die gesamte politische Welt unterminierten, schreibt der Weimarer Minister Johann Wolfgang Goethe 1781 an den Züricher Prediger Johann Caspar Lavater; in Eisenach, also in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, verfasst Ernst August von Göchhausen 1786 seine Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik und entlarvt in dieser die Zeitgenossen nachhaltig irritierenden Darstellung nicht weniger als das »geheime Laboratorium« für »Römisch-jesuitisch cosmopolitische Zaubерtränke«. Als im Juli 1789 die Pariser Bastille gestürmt wird, bestehen keine Zweifel: Hinter der revolutionären Eruption muss ein heimliches Planungszentrum mit überwältigenden Ideen und organisatorischer Logistik stecken. An der nun folgenden Suche nach den verborgenen Ursachen und versteckten Machinationen beteiligen sich der französische Ex-Jesuit Augustin Barruel (dessen vierbändige »Denkwürdigkeiten

1 Vgl. Adam Smith, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, in: *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith*, Bd. 2, Oxford 1981, S. 456.

2 Immanuel Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, in: *Berlinische Monatsschrift vom Dezember 1784*, zit. nach Ders., *Werke in zwölf Bänden*, Bd. 11, hg. v. Wilhelm Weischedel, Frankfurt a. M. 1977, S. 53–61, hier S. 53.

3 Siehe ebd., S. 57f.

zur Geschichte des Jakobinismus« 1797/98 in London und drei Jahre später in Münster veröffentlicht werden) und der schottische Akademie-Professor John Robison (mit der Darstellung »Proofs of a Conspiracy against all Religions and Governments of Europe«), aber auch deutsche Illuminaten-Gegner wie der Theologe Johann August Starck, der mit dem erstmals 1803 erschienenen Werk »Der Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhundert« eine konspirationistisch fundierte Ideengeschichte vorlegt, die als Geschichte der Verschwörung des Rationalismus gegen Religion und Kirche, Fürsten und Staaten mehrfach wiederaufgelegt wird.

Nichts ist, wie es scheint, lautet das Motto dieses modernen Verschwörungsdenkens, das genaue Beobachtungen einer zunehmend undurchschaubaren Sozialwelt mit ungebremster Kombinatorik verbindet und einen kollektiven Verfolgungswahn entwickelt. Die Folgen dieser dunklen Seite der europäischen Aufklärung sind nicht zu unterschätzen. Sie reichen von Geschichtsschreibung und politischer Theoriebildung bis zu Weichenstellungen in Literatur und Wissenschaft. Und sie beeinflussen – wie nicht nur Dan Browns Romane zeigen – nachhaltig noch die heutige Populärkultur.

CAPITOL SBB XIII ODER: IM UNTERGRUND

Nur kurz sei hier nochmals an Dan Browns Roman »The Lost Symbol« erinnert. Nachdem Harvard-Professor Robert Langdon unter einem Vorwand in die Hauptstadt der Vereinigten Staaten gelockt worden ist, macht er in der Rotunde des Capitol eine grausige Entdeckung: Mitten im gewaltigen Kuppelsaal des Kongress-Gebäudes befindet sich die abgetrennte rechte Hand seines Freundes Peter Solomon, die mit seltsamer Fingerstellung zur Decke deutet. Auf jeder Fingerspitze befindet sich eine Tätowierung: Krone, Stern, Sonne, Laterne, Schlüssel. Zeichen mit mehrfacher Bedeutung: Sie versprechen die Einweihung in Geheimnisse, die nur dem Würdigen zugänglich sind. Warum der aufgereckte Zeigefinger der noch blutigen Hand in die Höhe und also auf Constantino Brumidis Fresko »Die Apotheose Washingtons« (mit der Verwandlung des ersten US-Präsidenten in einen Gott) weist, wird später aufgeklärt. Zunächst gilt es, ein weiteres kryptisches Zeichen zu entziffern, das sich auf Solomons Handfläche befindet. Nach mehreren Anläufen kann es als »SBB XIII« dechiffriert werden; es verweist also auf einen noch unter der Krypta befindlichen Raum im Subbasement (SBB) des Capitol. In dieser nur schwer zugänglichen Kammer tief unter den Fluren, Sälen und Büros der sichtbaren politischen Welt wird Robert Langdon zu jenem geheimen Wissen geführt, das kriminelle Gegner und der Sicherheitsdienst der Vereinigten Staaten für sich beanspruchen.

Dieser Einstieg in die unterirdischen Gänge bildet aber nicht nur den Auftakt weiterer Suchbewegungen. Er demonstriert vielmehr in gleichsam muster-gültiger Weise jenes Spannungsverhältnis, das Dan Browns Romane im Einzelnen und verschwörungstheoretische Projektionen überhaupt antreibt: die Differenz zwischen sichtbarer Oberfläche und verborgenem Untergrund. Diese Differenz ist keine Erfindung von Verschwörungstheoretikern. Es gibt sie keimhaft schon in der Trennung von Wesen und Erscheinung, Grund und Folge, Ursache und Wirkung. Doch in den Versuchen zur Erklärung einer zunehmend unübersichtlichen Welt im Zeitalter der Aufklärung gewinnen die Unterstellungen einer tiefgehenden Diskrepanz zwischen Schein und Sein, trügerischer Sichtbarkeit und heimlichem Untergrund eine neue (und bis in die Gegenwart wirksame) Dimension. Sie reagieren auf den Zuwachs von Komplexität in ökonomischen, politischen, wissenschaftlichen Zusammenhängen, indem sie zunehmend undurchschaubare Vorgänge auf koordinierte Aktivitäten heimlich verabredeter Akteure zurückführen. Mit dieser Simplifizierung amorpher bzw. undurchschaubarer Zusammenhänge erlauben sie deren Erklärung und Verarbeitung. Ihren Konvergenzpunkt bildet ein personalistischer Dezeptionismus: Verschwörungstheorien unterstellen die Existenz von personalen Subjekten, die eine bestehende Ordnung zur Durchsetzung eigener Interessen umzugestalten suchen oder für die (falsche) Einrichtung der Verhältnisse verantwortlich sind. Zumindest implizit vorhanden sind Bewahrer dieser Ordnung bzw. Retter vor dem Chaos, das beim Sieg der Verschwörer droht.

Verschwörungsszenarien sind also nicht nur in fiktionalen Texten oder Spielfilmen anzutreffen. Sie erscheinen vielgesichtig und erklären Konstellationen und Entwicklungen in sozialen, politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen etc. Zusammenhängen als Resultat des heimlich verabredeten und koordinierten Handelns der Verschwörer. Beobachtbare Ereignisse und Vorgänge in der sozialen Welt werden als zusammenhängende Phänomene gedeutet und als Wirkungen verborgener Ursachen erklärt; wobei die Intentionen einiger Weniger sowie ihre heimlichen, der Öffentlichkeit bewusst vorenthaltenen Pläne als verborgene Wirkursachen sichtbarer Ereignisse gelten. Ob für die schlechte Einrichtung der Verhältnisse oder für den geplanten Umsturz der bestehenden Ordnung verantwortlich: Koordiniert handelnden Akteuren im konfessions- oder gesellschaftspolitischen Raum (im 18. Jahrhundert etwa Jansenisten, Jesuiten, Illuminaten), im Wissenschaftssystem (wie Franz Anton Mesmer und den Anhängern seiner Lehre vom »animalischen Magnetismus«, den Teilnehmern an der »romantischen Gelehrtenverschwörung« etc.) oder im literarischen Feld werden Planungen



sowie Aktionen zur Durchsetzung versteckter Absichten zugeschrieben, indem von »sichtbaren« Ereignissen und Konstellationen auf »unsichtbare« Verursacher geschlossen wird.

Zur Offenlegung der heimlich verbundenen und koordiniert handelnden Akteure wie zur Mitteilung der konstruierten Komplott-Strukturen bedarf es stets auch einer Beobachterposition, die in konspirationistischen Szenarien auf unterschiedliche Weise präsent ist. In nicht-fiktionalen »Enthüllungsschriften« bzw. historischen Darstellungen agiert ein anonymer, pseudonymer oder namentlich bekannter Autor bzw. Herausgeber, der über angeblich »reale« Verschwörungen informieren will und sich dazu verschiedener Darstellungsformen bedient. Signifikantes Zeugnis für den *take-off* des modernen Konspirationismus ist das im Jahr 1755 in Paris veröffentlichte Werk »La réalité du projet de Bourg-Fontaine, démontrée par l'exécution« des Jesuiten Henri Michel Sauvage. Es wird 1793 auf Deutsch als »Beweis von der Wirklichkeit der Zusammenkunft in Bourfontaine« veröffentlicht. Sauvages »Demonstration« sucht einen bereits 1654 veröffentlichten und in den nachfolgenden Jahrzehnten heftig umstrittenen Bericht über einen angeblich 1621 in der Kartause von Bourfontaine abgehaltenen Geheimkongress von Jansenisten – auf dem ein heimlicher Plan zur Einführung der deistischen Vernunftreligion und zur Abschaffung der Ordensgeistlichkeit verabredet worden sei – durch einen Abgleich mit historischen Tatsachen zu beweisen und kann als ein erstes Zeugnis für die moderne Ausprägung konspirationistischer Kombinatorik gelten. Eine in unterschiedlichen Masken auftretende Autor- bzw. Herausgeberfunktion findet sich auch in explizit als fiktional markierten Texten, die geheime Intrigen insinuieren, um zu unterhalten und ein symbolisches Probandeln zu ermöglichen. Zugleich bewegen sich in diesen Textwelten Figuren, die in oftmals komplizierten Beziehungen zu geheimen Konspirateuren stehen, die »verkappten« oder »verlarvten« Verschwörer letztlich aber »demaskieren«, »entlarven« oder entdecken können. Adressat ist ein Leser, der durch Nachvollzug der realen oder fiktionalen Geltungsansprüche zur Instanz der Beobachtung und Entlarvung maskierter Konspirateure wird.

Mit dieser durch Personalisierung und Simplifizierung realisierten Komplexitätsreduktion verbinden sich jedoch stets auch Annahmen, die zu einer internen Komplexitätssteigerung führen. Indem die konspirationistische »Mentalität der heimlichen Hand« alle Phänomene der sozialen Welt als Indizien zur Bestätigung der eigenen Vorstellungen identifiziert und einen Beziehungssinn erzeugt, für den alle Elemente und Konstellationen zu Belegen für die vorausgesetzte Verschwörung werden, erweitern sich die erdachten Szenarien zu vielgestaltigen Weltbildern mit gegliederten Strukturen und

dichtgesponnenen Verweisungszusammenhängen. In der Welt von Konspirationstheoretikern gibt es nicht nur eine Gruppe von maskiert oder mit falscher Identität auftretenden Verschwörern, sondern zugleich auch die partiell eingeweihten Handlanger und Exekutoren der geheimen Pläne. Gleichzeitig ist stets auch eine »Gegenmacht« präsent, die als einzeln oder in Gruppen agierende Verteidigerin der »Ordnung« ein bestimmtes Wissen um die geheimen Machenschaften besitzt und deren Ziel in der Entlarvung des allumfassenden Komplotts besteht. Resultat der so vollzogenen Ausgestaltung einer personalistischen Weltdeutung ist ein paranoides Weltbild mit universalem Erklärungsanspruch und umfassendem Misstrauen: In der Maximierung der Diskrepanz zwischen täuschendem Anschein und »eigentlicher« Bedeutung avanciert jedes Phänomen der sozialen Welt zum Bestandteil und Indiz eines verborgenen Zusammenhangs, dessen omnipräsente und omnipotente Erzeuger die schlechten Geschicke nach genauem Plan lenken oder den Umsturz der herrschenden Zustände vorbereiten. Rettung kommt allein durch die Enthüllung des bewusst produzierten »Scheins« bzw. durch Beseitigung der »Maske«. Die Komplementärbegriffe »Maske« und »Demaskierung«, »Geheimnis« und »Enthüllung«, »Schein« und »Entschleierung« bilden deshalb den Grundstock aller verschwörungstheoretischen Rhetorik – von der 1784 veröffentlichten »Ersten Warnung« »Ueber Freymaurer, besonders in Bayern« des Joseph Marius Babo über Ernst August von Göchhausens »Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik« aus dem Jahre 1786 und dem Pamphlet »Les conspirateurs demasqué« des Comte de Ferrand von 1790 bis zu Johann August Starcks bereits erwähnter Ideengeschichte, die den »Philosophen« ein »allgemeines Umwälzungsprojekt« zuschrieb, das diese hinter der nun endlich gelüfteten »Larve der Duldung und der Menschenliebe« verbargen.

Das Prinzip dieser Beobachtung hatte schon der Dichter und Minister Johann Wolfgang Goethe am 22. Juni 1781 gegenüber dem Physiognomiker Johann Caspar Lavater ausgesprochen: »Ich habe Spuren, um nicht zu sagen Nachrichten, von einer großen Masse Lügen, die im Finstern schleicht, von der du noch keine Ahnung zu haben scheinst. Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Cloaken miniret, wie eine große Stadt zu seyn pflegt, an deren Zusammenhang, und ihrer Bewohnenden Verhältnisse wohl niemand denkt und sinnt; nur wird es dem, der davon einige Kundschaft hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einstürzt, dort einmal ein Rauch aus einer Schlucht aufsteigt, und hier wunderbare Stimmen gehört werden. Glaube mir, das Unterirdische geht so natürlich zu als das Überirdische, und wer bei Tage und unter freyem Himmel nicht Geister bannt, ruft sie um Mitternacht in keinem Gewölbe.«⁴

⁴ Johann Wolfgang von Goethe an Johann Caspar Lavater. Brief vom 22. Juni 1781, in: Goethes Werke. Weimarer Ausgabe, IV. Abteilung: Goethes Briefe, Bd. 5, S. 149 f.

Dass der berühmte Autor in seinem 1795/96 veröffentlichten Roman »Wilhelm Meisters Lehrjahre« dann detaillierte Informationen über Aufnahme- und Beobachtungsverfahren des Illuminatenordens integrieren und die traditionsreiche Gattung des Bildungsromans so mit der Idee einer heimlichen Lenkung menschlicher Geschicke verbinden sollte, gehört in einen Zusammenhang, der an dieser Stelle nicht einmal anzudeuten ist.

DIE EULE DES ILLUMINATENORDENS AUF DER EIN-DOLLAR-NOTE ODER: IM ZEICHEN-WAHN

Natürlich taucht in Dan Browns Roman auch die bekannteste Banknote der Welt auf. In Kapitel 75 findet sich das Bild der Pyramide mit dem abgehobenen Schlussstein und dem allsehenden Auge abgebildet. Und wie unter Konspirationstheoretikern aller Couleur üblich, werden auch die umgebenden Worte entsprechend gedeutet: Die aus Vergils Epos »Aeneis« entlehnten Worte ANNUIT CCEPTIS (lat.: er hat das Begonnene gesegnet) und die gleichfalls Vergil entnommene Phrase vom NOVUS ORDO SECLORUM (neue Ordnung der Zeitalter) ergeben bei Kombination mit dem Davidstern den Begriff M-A-S-O-N (Freimaurer). Wie originell.

Dabei geben nicht nur die ungewöhnliche dreidimensionale Darstellung der dreizehnstufigen Pyramide und die naturalistische Darstellung von Gestrüpp und Unkraut vor ihrer (mit der Jahreszahl MDCCLXXVI, dem Jahr der Gründung des Illuminatenordens, beschrifteten) Basis zu denken. Denn auf der Vorderseite des Geldscheins fällt bei genauer Betrachtung ein Detail auf, das gleichfalls erklärungsbedürftig ist: Links über der schildähnlichen Einfassung der Ziffer 1 unmittelbar neben der zweiten Blattspitze befindet sich das winzige und doch deutlich sichtbare Bild einer Eule, Begleittier der griechischen Göttin Pallas Athene. Und Symbol des im bayrischen Ingolstadt gegründeten Bundes der Perfektibilisten, der zwei Jahre später den Namen »Illuminatenorden« erhalten sollte.

Wie die winzige Eule auf den bekanntesten und am meisten gebrauchten Geldschein der Welt gelangt ist und was sie bedeutet, kann an dieser Stelle nicht ausgebreitet werden. Denn der Hinweis auf dieses Detail hat einen anderen Zweck: Er demonstriert, dass nahezu jeder Bestandteil unserer sozialen Welt zum Indiz für größere Zusammenhänge werden kann – bei entsprechender Aufmerksamkeit und der Bereitschaft, sich auf das Prinzip jenes universalen Misstrauens einzulassen, das Dan Browns Romane wie auch andere Texte und Filme der Populärkultur befeuert. Alles ist Zeichen, lautet das Credo einer solchen tendenziell selektionslosen Aufmerksamkeit, die dann in verschwörungstheoretische Paranoia umschlägt, wenn sie sich mit

unkorrigierbaren Überzeugungen von vermeintlichen Bündnissen des Bösen gegen die eigene Position verbindet.

Denn die für Konspirationsszenarien konstitutive Zuschreibung von verborgenen Intentionen, heimlichen Verabredungen und koordinierten Planungen erzeugt und befördert einen Sog, dem man sich zum Teil nur schwer entziehen kann. Trügerische Oberfläche und verborgene Gründe, vorgetäushtes Tun und tatsächliche Absichten der heimlich verabredeten und koordiniert handelnden Akteure treten in einer Weise auseinander, dass in diesen Projektionen nichts ist, wie es scheint, und nahezu jedes Element der so erzeugten Textwelt zum Träger von Bedeutung(en) werden kann. Ob es sich um die martinistische Chiffre »C – H – R« handelt (die der Mitherausgeber der *Berlinischen Monatsschrift* Johann Erich Biester in den 1780er Jahren als Signum einer jesuitisch gesteuerten Sammlung der »Catholiques Romains« gedeutet hat) oder um eine Geste von Goethes literarischer Figur Wilhelm Meister, der bei seiner Aufnahme in die »Turmgesellschaft« zum Schutz vor dem blendenden Sonnenlicht die Hand heben muss (und damit ein Initiationsritual des Illuminatenordens nachvollzieht, dem der Autor des Romans angehört hat): In konspirationistischer Perspektive können nahezu alle Attribute von textuell fixierten Welten als bedeutsame Zeichen erscheinen und eine »unbegrenzte Semiose« (Umberto Eco) in Gang setzen. Wenn nichts ist, wie es scheint, erweist sich jedes Detail der sozialen Welt als bedeutungsvolles Indiz, das mit tendenziell selektionsloser Sensibilität wahrgenommen und mit universalem Misstrauen ausgewertet werden muss. Resultat dieser seit der Aufklärung auf innerweltliche Akteure fokussierten und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts intensivierten Beobachtungs- und Deutungsverfahren ist eine kollektive Paranoia, die Immanuel Kant in seiner Anthropologie in pragmatischer Hinsicht als »besondere Art mit Vernunft zu rasen«⁵ bestimmte und deren Folgen sowohl politische Theoriebildung und Geschichtsschreibung als auch das Literatur- und Wissenschaftssystem in noch zu klärender Weise beeinflussen.

5 Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht [1798], in: Kant's gesammelte Schriften, hg. v. der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. VII, Berlin 1907, S. 215.



Dr. Ralf Klausnitzer, geb. 1967, ist Literaturwissenschaftler und habilitierte zu »Poesie und Konspiration. Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungsszenarien in Publizistik, Literatur und Wissenschaft 1750–1850«. Er arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin.

DAS PEGASUS-PARADOX

DIE ONTOLOGIE VON VERSCHWÖRUNGSTHEORIEN

≡ Karl Hepfer

Als Gegenstand seriöser Forschung treten Verschwörungstheorien vor allem in den Sozialwissenschaften, der historischen Forschung und der Psychologie auf. In der Philosophie, die sonst gern für Ordnung in der abstrakten Welt der Theorien sorgt, sind sie dagegen bisher kaum Gegenstand ernsthafter Auseinandersetzung geworden. Dabei unterscheidet sich die philosophische Perspektive erheblich von derjenigen der gerade genannten Disziplinen, weil es hier in erster Linie weder darum geht, Verschwörungstheorien zu »widerlegen« (oder zu bestätigen), noch darum, ihre soziologischen oder psychologischen Wirkungen näher zu untersuchen; sondern es geht um ihre Strukturmerkmale. Die Philosophie fragt bspw., welche Eigenschaften Verschwörungstheorien mit unseren »normalen« Theorien in Alltag und Wissenschaft teilen und an welchen Stellen sie sich von ihnen unterscheiden. Wenn wir eine Antwort auf diese Fragen geben wollen, so zwingt uns die Beschäftigung gerade mit solchen Theorien, denen wir von vornherein mit einem gewissen Argwohn begegnen, dazu, auch die Mechanismen, mit denen wir unsere Realität herstellen, einer genaueren Prüfung zu unterziehen. So zeigt uns der philosophische Blick auf die Strukturmerkmale von Verschwörungstheorien eben auch, wie gut oder schlecht es um unsere »normalen« Theorien bestellt ist. Dies wird im Folgenden anhand einer Analyse der Rolle und Funktion von Existenzaussagen in Verschwörungstheorien illustriert.¹

Zunächst jedoch einige Vorbemerkungen und ein kurzer Blick auf den Begriff. Was definiert die »Verschwörung«? Wenigstens zwei Merkmale liegen auf der Hand: Erstens sind an einer Verschwörung immer mehrere Personen beteiligt. Zweitens ist eine Verschwörung durch Geheimhaltung bestimmt. Darüber hinaus nehmen wir, drittens, an, dass einer Verschwörung eine »böse« Absicht zugrunde liegt – von einer Verschwörung zum Guten, d. h. zum Vorteil anderer, sprechen wir normalerweise nicht. Nimmt man dies zusammen, so lässt sich eine »Verschwörung« als das Zusammenwirken einer Gruppe von Personen bestimmen, deren Absprachen und Handlungen darauf zielen, im Geheimen die Ereignisse zu ihrem eigenen Vorteil zu beeinflussen. Entsprechend ist eine Verschwörungstheorie der Versuch, Ereignisse als Folge geheimer Absprachen und Aktionen (einer Gruppe von Personen zu ihrem eigenen Vorteil) zu erklären.²

1 Für die ausführlichere Analyse der philosophischen Strukturmerkmale von Verschwörungstheorien siehe: Karl Hepfer, *Verschwörungstheorien. Eine philosophische Kritik der Unvernunft*, Bielefeld 2015.

2 Für weitere Definitionen siehe: Charles Pigden, *Popper Revisited, or What is Wrong with Conspiracy Theories?*, in: *Philosophy of the Social Sciences*, Jg. 25 (1995), H. 1, S. 3–34, hier S. 20, abgedruckt in: David Coady (Hg.), *Conspiracy Theories. The Philosophical Debate*, Aldershot 2006, S. 17–43; Lee Basham, *Living with the Conspiracy*, in: *The Philosophical Forum*, Jg. 32 (2001), H. 3, S. 265–280, hier S. 61, abgedruckt in: Coady, *Conspiracy Theories*, S. 61–75; Brian L. Keely, *Of Conspiracy Theories*, in: *The Journal of Philosophy*, Jg. 96 (1999), H. 3, S. 109–126; David Coady, *Conspiracy Theories and Official Stories*, 2003, in: Coady, *Conspiracy Theories*, S. 115–127.